

Wochenblatt

für Wilsdruff, Tharandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden. Amtsblatt

für das königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags und kostet vierteljährlich 10 Rgr. — Inseratenannahme bis Montag resp. Donnerstag Mittag.

N: 75.

Dienstag, den 23. September

1873.

Die Stücke 15 und 16 des Gesetz- und Verordnungsblattes für das Königreich Sachsen vom Jahre 1872 — letzte Absendung am 21. August 1872 — enthalten:

- No. 117. Bekanntmachung, die Bewilligung von in dem Regulative für die Leihanstalt zu Ebersbach enthaltenen Ausnahmen von bestehenden Gesetzen betreffend; vom 20. Juni 1872.
- No. 118. Decret wegen Bestätigung der Genossenschaftsordnung für Verichtigung der Riechste bei Reudnitz; vom 10. Juli 1872.
- No. 119. Bekanntmachung, die Anleihe der Sächsischen Lederindustrie-Gesellschaft zu Döbeln betreffend; vom 18. Juli 1872.
- No. 120. Bekanntmachung, die Zollregieeinrichtungen aus Anlaß des Betriebsanschlusses der Sächsischen Verbindungsgebirge überschreitende Böhmisches Nordwest- (Buschtrader) Bahn, im Bahnhofe zu Weibert; vom 23. Juli 1872.
- No. 121. Bekanntmachung, die Nüchtungslinie der Rehlbeuer-Weidauer Eisenbahn betreffend; vom 23. Juli 1872.
- No. 122. Bekanntmachung, die Eisenbahnstation Annaberg betreffend; vom 27. Juli 1872.
- No. 123. Verordnung, die Abtretung von Grundeigentum zu Erbauung einer Eisenbahn von Zwickau über Lengenfeld und Auerbach nach Falkenstein betreffend; vom 8. Juli 1872.
- No. 124. Bekanntmachung, den zwischen Sachsen und Preußen wegen Herstellung einer Eisenbahn von Löbau in nördlicher Richtung mit Anschluß bei Riechste oder Weißwasser an die Berlin-Görlitzer Eisenbahn unter dem 31. December 1871 abgeschlossenen Vertrag betr.; vom 20. Juni 1872.
- No. 125. Bekanntmachung, den zwischen Sachsen und Preußen wegen Herstellung einer Eisenbahn von Görlitz nach Zittau unter dem 31. December 1871 abgeschlossenen Vertrag betreffend; vom 20. Juni 1872.
- No. 126. Decret wegen Concessionirung der Eisenbahn Zwickau-Lengenfeld-Falkenstein; vom 8. Juli 1872.
- No. 127. Decret über die Bestätigung der Gesetze für den Schullehrerfiscus der Diocese Penig; vom 18. Juli 1872.
- No. 128. Decret, die Bestätigung der Statuten für die Reihwer-Stiftung in Chemnitz betreffend; vom 19. Juli 1872.
- No. 129. Verordnung, die am 10. Januar 1873 vorzunehmende Viehzählung betreffend; vom 26. Juli 1872.
- No. 130. Verordnung, das Fangen und Schießen von Hirschen und Drosseln betreffend; vom 1. August 1872.
- No. 131. Bekanntmachung, eine Anleihe der Actiengesellschaft Saxonia, Eifenwerke und Eisenbahnbedarf „Fabrik in Radeberg“ betr.; vom 1. August 1872.
- No. 132. Bekanntmachung, die Bewilligung einer von dem Sparvereine Richtenstein-Callenberg erbetenen Ausnahme von bestehenden Gesetzen betreffend; vom 25. Juni 1872.
- No. 133. Verordnung, die Expropriation von Grundeigentum für Erweiterung der Güterstation Siegmarsdorf betreffend; vom 9. August 1872.
- No. 134. Verordnung, die Abtretung von Grundeigentum zu Erbauung einer Eisenbahn von Görlitz nach Zittau betreffend; vom 13. August 1872.
- No. 135. Bekanntmachung, die Bewilligung einer von dem Vorschuh- und Sparvereine für Waruth und Umgegend erbetenen Ausnahme von bestehenden Gesetzen betreffend; vom 5. August 1872.
- No. 136. Bekanntmachung, eine Anleihe der Actiengesellschaft „Königsteiner Papierfabrik“ betreffend; vom 15. August 1872.

Gedachte Stücke des Gesetz- und Verordnungsblattes liegen 14 Tage lang in hiesiger Rath's-Expedition zur Einsicht aus.
Wilsdruff, am 20. September 1873.

Der Stadtrath.

Tagesgeschichte.

Wilsdruff, am 22. September 1873.

Unsere Kirchstreden haben mit dem gestrigen Tage ihren Abschluß gefunden; der Zufluß von Fremden war diesmal ein bedeutender, wozu natürlich das an diesen Tagen gehabte prächtige Wetter hauptsächlich beigetragen. — Die Gesellschaft „Liedertafel“ wird nächste Mittwoch ihre alljährlich übliche Herbstpartie nach der reizend gelegenen Friedensburg bei Köhschenbroda unternehmen; wir schließen uns dem Wunsche des geehrten Vorstandes an, daß die Theilnahme eine recht zahlreiche sein möge.

Die Probenummer des „Patriot“, welche am Sonnabend den „Dr. Nchr.“ beilag, bringt unter „Volkswirtschaftliches“ über ein Eisenbahnproject, welches wir längst für ein aufgegebenes hielten, nachstehende Notiz: „Weiter ist das Project Dresden-Rossen-Altenburg seiner Ausföhrung neuerdings dadurch wesentlich näher gerückt, daß die gefertigten Vorarbeiten sowohl seitens der königlich-sächsischen, als der Herzoglich-Altenburgischen Regierung im Wesentlichen Genehmigung gefunden und beide Regierungen, wenn auch noch nicht die bestimmte Zusicherung, so doch ihre Geneigtheit zu erkennen gegeben haben, den Unternehmern (drei Dresdner Bankhäusern) die Concession für die fragliche Bahn zu erteilen. Zu bemerken ist hierbei noch, daß diese Bahn durch dieselben Unternehmer von Altenburg weiter nach Schmölln fortgesetzt werden soll und die desfallsigen Vorarbeiten der Herzoglich-Altenburgischen Regierung auch bereits zur Genehmigung vorliegen.“ Sollte das Gesagte des „Patrioten“ richtig sein, von so wäre ja schon wieder einmal auch für uns Wilsdruff Aussicht auf Bahn. Wollen das Beste hoffen! Ueber den weiteren Inhalt der Probenummer dieses conservativen Blattes erlauben wir uns ein Urtheil nicht auszusprechen, obwohl wir gern sagen möchten: „er riecht ein Bißchen zu conservativ.“ Frieden wird es da wohl nie zwischen den Parteien geben, wenn immer wieder neue Organe geschaffen werden, in welchen die Herren Parteiföhrer die Gegenparteien lächerlich zu machen und herabzuwürdigen suchen. Möch-

ten doch die Herren bedenken, daß sie sich dadurch die wenigsten Anhänger und Freunde erwerben.

Neuere Aufschlüsse über die Napoleonische Politik im Jahre 1866 föhren die ziemlich weit verbreitete Annahme, daß Sachsen die Erhaltung seines ungeschmäleren Territorialbestandes und der Dynastie hauptsächlich der edelmüthigen und nachdrücklichen Verwendung Napoleons bei dem Friedensschlusse zu verdanken habe, auf einen einfachen Irrthum zurück. Die franz. Parteinahme für Sachsen richtete sich genau nach dem Gang der Ereignisse. Obwohl man vor Ausbruch des Krieges geradezu mit Zusicherungen franz. Schutzes zur Theilnahme an dem Kampfe ermunterte und Benedetti wiederholt geäußert hatte, der Kaiser werde dem Könige von Sachsen kein Haar krümmen lassen, so war man nach der Schlacht von Königgrätz schon damit, daß „Sachsen nicht ganz von der Karte Europa's verschwinde“, d. h. mit einer Landesheilung zufrieden und ließ endlich in der Besorgniß, daß die Preußen bei längerer Fortdauer des Kampfes vielleicht gar ihren Einzug in Wien halten könnten, die Selbstständigkeit Sachsens ganz fallen. Diese letzte Entscheidung traf erst einige Stunden nach Unterzeichnung der Friedenspräliminarien in Nikolsburg ein. Dagegen erklärte Graf Carolvi, als Abgesandter des österr. Kaisers, bei dieser Gelegenheit: Integrität des österr. Kaiserstaats und des sächsischen Staatsgebiets wären die einzigen Bedingungen, von denen er nicht abgehen könne.

Dresden, 19. September. Das „Dresdn. Jour.“ meldet heute die Wahlen aus 5 ländlichen Wahlkreisen: im 18., 21. und 35. Wahlkreise sind die bisherigen Abgeordneten Klopfer, Starke und Mehnert wiedergewählt worden, im 27. hat Prof. Richter in Tharandt, im 33. Gutsbesitzer Hegmann in Großholbersdorf die Majorität erhalten.

Frauenstein. Freitag, den 3. October, soll die Einweihung unseres erneuerten Gotteshauses vor sich gehen und ist am 3. September die wiederaufgebaute Stadtkirche von den Bauunternehmern, Amtsmaurermeister Lommaych aus Tharandt und Amtszimmermeister Herrmann hier, dem Kirchenvorstand übergeben worden. Die neue Orgel wurde bereits am 18. August geprüft und übernommen. Die Kircheneinweihung wird sehr festlich begangen werden.

Aus Hainichen wird von glaubwürdiger Seite mitgetheilt, daß in den nächst gelegenen Fluren von Gersdorf, Falkenau und Crumbach bedeutende Lager vorzüglichen Eisensteins in großer Ausdehnung aufgeschlossen worden sind, die schon in Kurzem für diese Gegend eine rege bergmännische Thätigkeit bringen dürften, da die gegenwärtigen Besitzer dieser Fundorte bereits mit einer großen Hüttengesellschaft wegen künftiger Ueberlassung des Complexes in Unterhandlung getreten sind.

Erimmitschau, 16. September. Ein sehr trauriger Vorfall ereignete sich gestern Abend in der Fabrik der Herren Gebr. Kächler hier. Es wurde nämlich daselbst einer Arbeiterin, Namens Emilie Döhme, bei ihrer Beschäftigung am sogenannten Reihwolf ein Arm abgerissen, in Folge dessen sie dem hiesigen Krankenhause übergeben werden mußte. Der Fall ist um so betrübender für die Betroffene und ihre Angehörigen, als die Unglückliche nächsten Sonntag Braut werden sollte.

Ein junges, bei einem Kohlgärtner in Sellerhausen bei Leipzig dienendes Mädchen ließ sich kürzlich von der Eisenbahn überfahren, weil man sie eines Diebstahls beschuldigte und ihr mit Polizei und Gendarm drohte. Verstümmelt unter dem Zuge hervorgezogen, wurde die Unglückliche ins Krankenhaus gebracht und hier ging ihr nun die Nachricht zu, daß der wahre Dieb, ein Knecht des betreffenden Gärtners, erappt und sie somit von allem Verdachte gereinigt dasiehe.

Am vergangenen Dienstag hat in dem Dorfe Möllau bei Leipzig ein 14jähriger Knabe seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Der Knabe soll aus Anlaß einer verdienten Züchtigung seitens seines Vaters die schreckliche That begangen haben.

Am 15. d. M. kaufte der Gutsbesitzer L. aus Großbothen bei der in Grimma stattfindenden Auktion ein ausrangirtes Dienstpferd für den Preis von 48 Thaler. Dasselbe gedachte er noch an selbigem Tage auf dem Vorwerk Kloster Nimbschen für den Preis von 200 Thlr. wieder zu verkaufen, hatte aber bei der Fahrt, durch mangelhaftes Geschirr herbeigeführt, das Unglück, aus dem Wagen geschleudert zu werden und zwar so unglücklich, daß er mit einem Beine zwischen die Räder kam, so daß selbiges ganz zermalmt wurde. Trozdem, daß das Bein ganz zerrädert war, verlangte genannter L. von dem herbeigerufenen Arzte sofort den Preis zu wissen, was die Cur koste, auch wollte derselbe durchaus nicht zugeben, daß der Stiefel heruntergeschnitten werde, da ein solcher nach seiner Aussage 2 Thaler koste. L. starb Tags darauf an den erlittenen Verletzungen.

Der Geschäftszustand des dem Concurs verfallenen Thüringer Bankvereins in Erfurt ist ein so heilloser, daß alle bisherigen Befürchtungen noch übertroffen worden sind. Ein Gesamturtheil lautet: Die gewissenlosen Leiter der Anstalt haben den, wegen der Biederkeit der Bewohner überall hochgeachteten Namen „Thüringer“ geschändet, das Institut selbst zu einer Räuberhöhle gemacht, den Credit der Erfurter Geschäftswelt nach außen schwer geschädigt und in frivoler Weise Hunderte um oft sauer verdiente Ersparnisse gebracht.

Aus Berlin wird gemeldet, daß die Cabinetsordre des deutschen Kaisers, betr. die Errichtung von Gedächtnistafeln in den Kirchen, auch für den Bereich des königl. sächsischen (XII.) Armeecorps gilt. Von besonderem Interesse dürfte dies für das Städtchen Lausitz sein, wo der dahige Militärverein die Anbringung einer Gedenktafel zu Ehren der Gefallenen in der Kirche beabsichtigte, durch den Kirchenvorstand aber, welcher weder Bilder, noch sonstigen Schmuck im Innern des Gotteshauses zulassen will, daran verhindert wurde, auch einen in dieser Angelegenheit angestrenzten Prozeß verloren hat, dessen Kosten über 100 Thlr. betragen.

Wahrheit oder Dichtung? Ein franz. Blatt rühmt sich, nicht nur den wörtlichen Text des deutsch-österreichisch-italienischen Freundschaftsvertrags zu kennen, welcher dieser Tage in dem Bismarckschen Entwurfe durch Hr. v. Ruedell dem italienischen Cabinet überreicht worden sei, sondern druckt ihn auch schwarz auf weiß ab, wie folgt: „Art. 1. Gegenseitige Garantie der Integrität und der Rechte jeder der 3 Staaten, unter welchen Umständen es auch immer sei. Art. 2. Offensiv und defensiv Allianz zwischen den 3 Staaten im Falle eines europäischen Conflicts. Art. 3. Allgemeine Abrüstung in den 3 Staaten nach Maßgabe der nothwendigsten Erfordernisse der Heereseinrichtungen jedes Landes.“ Der etwas auffällige Inhalt des letzten Artikels wird damit erläutert, daß Deutschland jetzt im Falle des Bedürfnisses binnen 10 Tagen in voller Kriegsmacht auf den Beinen sein könne und alle Ursache habe, die durch die Friedensstärke seiner Heere verursachte ungeheure Belastung seines Etats zu vermindern.

Die italienischen liberalen Blätter besprechen die Reise des Königs nach Wien und Berlin in äußerst sympathischer Weise, sowohl im Hinblick auf den König und dessen Haus wie mit Rücksicht auf die Länder und Bevölkerungen, denen der Besuch des Königs gelte. Es wird hervorgehoben, daß durch die Bande der Freundschaft, welche die drei Herrscher Oesterreichs, Deutschlands und Italiens umschlingen, auch die Bevölkerungen der drei Reiche in freundschaftlicher Weise einander näher gebracht würden; die sympathischen Rundgebungen der deutschen Bevölkerungen, welche dem Könige von Italien dargebracht würden, seien als hochzuschätzende Zeichen einer freundschaftlichen Gesinnung, die ganz Italien gelte, anzusehen.

Unter den weiteren Neußerungen der italienischen Presse zur Reise des Königs Victor Emanuel ist insbesondere ein Artikel der „Razione“ bemerkenswerth, in welchem zunächst

der Wunsch und die Hoffnung ausgesprochen ist, daß die Reise des Königs dauernde Folgen für das gegenseitige Verhältniß Deutschlands und Italiens haben möge. Sie möge das Signal sein für die Allianz des deutschen und italienischen Geistes. Daß sei werthvoller, als der Abschluß eines Vertrages oder die Vorbereitung dazu. Die Freiheit und somit die Bildung Europas sei, wie schon einzeln stehende Philosophen der Geschichte es zur Zeit der Reformation ausgesprochen hätten, gesichert durch die Konstituierung eines einigen Deutschlands im Norden und eines von dem Fremden und dem Hofe des Vatikans unabhängigen Italiens im Süden. Für letzteres sei in den Jahrhunderten der Geschichte das „Römische Reich“ und das Papstthum mit weltlicher Macht das doppelte Unglück gewesen, an dem die Nation fast zu Grunde gegangen sei. Dieselben Feinde habe auch Deutschland gehabt, obwohl der Träger der Krone des Imperiums ein Deutscher gewesen sei. In der Reformationszeit habe man sich dann jenseits der Alpen wenigstens von dem einen Feinde befreit, während für Italien nach der Blüthe des 16. Jahrhunderts die traurigsten Zeiten erst begonnen hätten. Nun sei allerdings eine neue Aera eingetreten; das aber, worüber die Italiener sich am meisten zu freuen hätten, sei die engere Vereinigung des Geistes der Deutschen und italienischen Kultur. „Die Hauptgaben des deutschen Geistes sind: ein tiefes Pflichtgefühl; ein religiöser Glaube, der sich immer mehr von allem Sinnensfälligen, von jedem Aberglauben zu befreien strebt, um das Unermeßliche um so sicherer vorstellen und fühlen zu können; eine unermüdete Sehnsucht, die Wahrheit der Dinge bis in ihre verborgendsten Schlupfwinkel hinein aufzusuchen; in sozialer Beziehung die Liebe zur Familie und zum Frieden; das Bedürfniß der Selbstverwaltung in Stadt und Land; das Gefühl der individuellen Freiheit und Verantwortlichkeit, die Abneigung gegen ein überflüssiges Eingreifen des Staates. Der italienische Geist hat einige dieser Eigenschaften ebenfalls, aber sie leiden unter dem Mangel der Temperament, wenn die Freiheit ihn spornt, ans Werk zu gehn, er hat zwei Kulturen hervorgebracht und befindet sich schon bei einer dritten. Der Italiener wird geboren mit einem großen Geschick für Politik; im Reiche des Gedankens ist es ihm leicht, die Vereinigung von Speculation und Praxis in einer großen Synthese zusammen zu fassen, daher die Auszeichnung der Italiener in den juristischen Disciplinen. Aber der Italienische Charakter neigt sich zu einem unversessenen Scepticismus, obwohl er das sich selbst nicht gern eingestehen will, und er läuft Gefahr, das eigentliche Mark der moralischen guten Eigenschaften dadurch zu verlieren. Es ist daher nöthig, daß der italienische Charakter sich unaufhörlich stärke durch den reinen Glauben der deutschen Gefühlweise, so wie die Breite der germanischen Speculation für ihn nothwendig ist, um die Macht und Ausdehnung seiner Synthese zu erhöhen.“ Die Schluszeilen gelten dem Ausdruck der zuversichtlichen Erwartung, daß die durch Geschichte und Natur bedingte Freundschaft zwischen Italien und Deutschland, Frankreich von einem wahnsinnigen Kriege abhalten und aus den Klauen der Klerikalen befreien möge.

Die nüglichsten Freunde der Land- und Forstwirthschaft unter den Thieren.

(Fortsetzung.)

VI.

Nichts aber kann lächerlicher sein, als wenn ihre Befolger mit dem Vorwande kommen: man fange ja immer nur einen Theil von ihnen weg, „damit ihrer nicht gar zu viel werden sollen“. Als ob ihrer jemals irgendwo „zu viel“ sein könnten! Das klingt gerade so, wie wenn Jemand befürchten wollte, sie könnten doch vielleicht gar zu rasch und zu gründlich mit dem Ungeziefer bei ihm fertig werden und sie möchten ihm daher gar zu wenig davon als Futterstamm für seinen Grund und Boden übrig lassen! Dem Einiges davon lassen sie eben stets übrig: da sie bereits fortgehen, sobald sie damit so weit fertig geworden sind, daß es für ihre Gefräßigkeit ohne Gleichen zu wenig ist. Eigentlich gehen sie daher immer noch zu früh wieder ab, nie aber zu spät. Vor letzterem hüten sie sich wohl; und sie haben wahrlich allen Grund dazu. Denn aus Versuchen darüber weiß man, daß ein Maulwurf, auch wenn er bis dahin ganz wohlgenährt war und soeben einen Haufen Regenwürmer, so groß wie er selbst, zu sich genommen hat, nun trotzdem binnen höchstens 12 Stunden verhungert. Es giebt daher ein ganz sicheres, leichtes und höchst bequemes Mittel, das Ungeziefer und zugleich auch die Maulwürfe selbst los zu werden. Es besteht nämlich ganz einfach darin: sich um Beide gar nicht zu bekümmern, sondern vor Allem die Maulwürfe ruhig kommen und gehen zu lassen, wie sie selbst es für gut finden. Das Einzige, was man zu thun hat, ist das rechtzeitige Zerstreuen ihrer Haufen. Alles Weitere macht sich von selbst.

Aber — sie verfolgen, heißt das „Ungeziefer hegen.“ Der Absicht und dem Wortlaute nach klingt es zwar anders; thatsächlich und den Erfolgen nach ist es jedoch genau dasselbe.*)

Bei dem Igel (*Erinaceus europaeus*, L.) kann man die weise Fürsorge der Natur, welche sie selbst offenbar für ihn gehegt hat,

*) Von Saalbeeten kann man sie leicht abhalten durch stark und süßlichende Gegenstände, welche man da in die Erde vergräbt oder herumgießt. Es gehören dahin: todtte Krebse, Heringsköpfe, Tuschappen, die mit Theer bestrichen sind, Käsewasser, verdor:ener Sauerthohl.

echt eigentlich „mit Händen greifen.“ Nämlich: sie hat ihn seines großen und mehrfach eigenthümlichen Ruhens wegen durch sein Stachelkleid und durch seine eigenthümliche Fähigkeit, sich zu einer nach allen Seiten unanfahbaren Kugel zusammenzurollen, vor den Angriffen anderer Thiere zu schützen gesucht und zu schützen gewußt. Um so tad. Inswerther muß es demnach erscheinen, daß Menschen ihn gerade um dieser Eigenthümlichkeit willen so oft stören, quälen und seiner Freiheit berauben, um ihn dann umkommen zu lassen. Denn er verfolgt z. B. auch Mäuse: indem er sich besser, als man ihm vertrauen möchte, auf die Kunst versteht, sie zu beschleichen. Hauptlich lebt er jedoch von Insecten, Larven, Schnecken und Würmern, zumal da er sogar unterirdisch lebendes Ungeziefer aus geringer oder mäßiger Tiefe hervorscharren kann. Seine merkwürdigste Eigenschaft besteht aber darin, daß er, wie man es zu nennen pflegt, giftig ist. Demgemäß frist er mit Vergnügen und ganz ohne Nachtheil die giftigsten Insecten; z. B. die spanischen Fliegen, deren Weibchen, gleich denen der Maitäfer, auf die Erde kommen, um die Eier zu legen. Was jedoch hierbei die Hauptsache bleibt: er ist von allen Thieren mehr noch als der Iltis unter den eigentlichen Raubthieren der entschiedenste Feind der gemeinen Biber oder Kreuzotter (*Pelias porus*, L.), der einzigen giftigen Schlangenart bei uns, die mit ihren Giftzähnen anderen Thieren und Menschen so gefährlich wird. Für den Igel ist sie dies aber so wenig, daß ihre wüthendsten Bisse, auch solche ins Gesicht und selbst in die Zunge, ihm gleichgültiger sind, als jedem anderen Thiere oder gar uns Menschen ebensoviele Nadelstiche sein würden.

(Fortsetzung folgt.)

Paul und Virginie.

(Fortsetzung.)

So recht am Busen des Reichthums weiland, bin ich gleichwohl jetzt ärmer, als ich es bei Euch gewesen; denn ich habe nichts zu verschlecken. Nachdem es mir klar geworden war, daß alle erworbene Kenntnisse mir nicht ermöglichten, auch nur einen Deut zu erübrigen, habe ich zur Nadel meine Zuflucht genommen. Ich schickte Dir, theure Mutter, sowie Frau Margarethen mehrere Paar Strümpfe, außerdem für Domingo eine Mütze und für seine Marie eines von meinen roten Taschentüchern. Zu diesen Sachen habe ich eine größere Anzahl Obstlerie, ferner Beilchen-, Taufendschön-, Kamulek-, Mohr-, Kornblumen, Stabiosensamen gesüßt. Ich lebe der Zuversicht, daß Euch der damit gefüllte Sack größeres Vergnügen bereiten wird, als damals jener Beutel voll Pflaster, der mit die Ursache gewesen ist meiner Trennung und meiner Thränen. Es sollte mich unendlich freuen, wenn künftighin Aepfelbäumchen neben unsern Bananen aufwachsen, und die Zweige der hohen Kolosbäume sich verwundernd auf das dunkle Laub von Buchenstämmen herabneigten.

Da habe ich Dir, so gut ich's vermochte, meine Freuden und Leiden geschildert; eine eigentliche Herzensfreude, wie ich sie in Eurer Mitte genossen, giebt's hier nicht für mich. Nur der Gedanke, daß mich Gott an den Platz gestellt hat, wo ich jetzt lebe und leide, lindert in etwas den Gram, der an meiner Seele nagt. Großen Verdruß bereitet mir unter anderem auch der Umstand, daß ich hier mich gegen gar Niemand aussprechen, mit keinem Menschen von Euch, von meiner Heimath reden kann. So oft ich in Gegenwart meiner Zosen, oder vielmehr der Zosen meiner Großtante, — denn sie gehören ihr doch mehr als mir — die Unterhaltung auf die Gegenstände, welche mir so sehr an's Herz gewachsen sind, zu lenken versuche, brechen sie einfach das Gespräch ab mit der dummen Floskel: „Gnädiges Fräulein, bedenken Sie, daß Sie jetzt in Frankreich weilen und demzufolge das Land der Wilden vergessen müssen.“ Als ob ich je die Stätte wo ich geboren bin, wo Ihr lebt, vergessen könnte! Das Land, in dem ich mich gegenwärtig befinde, ist für mich das Land der Wilden; denn hier weht mich alles kalt und fremd an. Aber Mauritius bildet das Land meiner Träume und Wünsche; dahin steht die beständige Sehnsucht meines Herzens. Ach möge Gott bald den Tag anbrechen lassen, an dem mich ein Schnellsegler wieder dem trauten lang und schmerzlich entbehrten Felsenthale zuführt! Sonst vergehe ich noch vor Kummer und Heimweh.

Lebe herzlich wohl, meine gute Mutter, und bitte Gott, daß er bald, recht bald zurückkehren lasse

Deine

ewig dankbare und gehorsame Tochter
Virginie von Latour.

„Ich empfehle Deiner und Margarethens Fürsorge die alternde Marie und Domingo, die mir immer so viel Liebe erzeugt haben; lieblos und pflegt auch an meiner Statt den treuen Fidel, der mich in den Wäldern wiedergefunden hat.“ —

Lautes Schluchzen durchdrang den kleinen Raum, als Madame von Latour, mit öfteren Unterbrechungen den Brief zu Ende gelesen hatte. Paul zigte sich erstaunt, daß Virginie von allem Möglichen in ihrem Briefe gesprochen und sogar den Hund des Hauses nicht vergessen, dagegen seiner selbst mit keiner Sylbe gedacht hätte. Er hatte eine Stelle in dem vorgelesenen Briefe überhört und wußte nicht, daß ein Weib ihren liebsten Gedanken ganz ans Ende zu setzen pflegt.

In einer Nachschrift legte Virginie Pauln ganz besonders zwei Samenforten ans Herz, den Beilchen- und Stabiosensamen. „Der erstere Samen“, schrieb sie, „bringt kleine tiefblaue Blümchen hervor,

die sich gern unter Büschen verbergen, aber durch ihren lieblichen Duft gar leicht ihren Aufenthalt verrathen.“ Sie bat ihn, den Beilchensamen an den Rand des kleinen Bassins in der Virginienuhr zu streuen. „Die Stabiose“, lautete ihre weitere Anweisung, „trägt eine große dunkle Blüthe; ihrer Trauerfarbe halber wird sie auch Wittblume genannt. Sie liebt rauhe, den Winden zugängliche Orte. Den Stabiosensamen magst Du auf die Stelle streuen, wo wir vor Jahr und Tag die letzten Worte mit einander gewechselt haben; ich bitte Dich, den bewußten Platz mir zur Liebe „Liebesabschied“ zu taufen.“

Die beiden Samenforten hatte sie in einen niedlichen Beutel geborgen, der in ganz kunstloser Weise gestrickt war, aber trotzdem in Pauls Augen einen unendlichen Werth erlangte, als er darauf die in einander verschlungenen Buchstaben P und V bemerkte; sie waren aus Haaren gebildet, die offenbar vorher Virginiens Scheitel geziert hatten.

Es ward beschlossen, sogleich mit dem nächsten Schiffe eine Antwort an Virginien abgehen zu lassen, Madame von Latour schrieb einen langen eingehenden Brief, und diesem fügte Paul einen noch längeren bei. Er packte einige Kokosnüsse und andere Früchte ein; „aber Samen von der Insel“, schrieb er, „mag ich Dir nicht senden, damit nicht etwa durch meine Schuld Deine Rückkehr verzögert wird. — Um meines Friedens“, so lauteten seine Schlussworte, „um der glühenden Wünsche der ganzen Familie willen beschwöre ich Dich, herzlichste Virginie, kehre heim! kehre heim!“

In diese Zeit fiel auch die Entlassung des Herrn Elliot aus dem Gefängnisse. Er bezeigte wenig Lust, seine vorige Thätigkeit als Pflanze wieder aufzunehmen. Seine Frau hatte, herzlich froh, des tyrannischen Regiments ihres Gatten entbunden zu sein, mittlerweile mit Geschick und Energie den Betriebe und die Leitung des Pflanzungswesens fortgesetzt. Mit ihr traf Herr Elliot ein Abkommen, wonach sie ihm eine stattliche Summe Geldes auszahlte hatte. Unter dem Vorgeben, nach einigen Monaten der Erholung sich nach Indien begeben und dort ein Handelsgeschäft begründen zu wollen, hatte er vorläufig in der Stadt eine Wohnung gemiethet, woselbst er äußerst zurückgezogen lebte. Das Geschick der beiden Familien jenseits des Schwarzwassers, insonderheit die zeitweilige Entfernung Virginiens, waren ihm selbstverständlich nicht verborgen geblieben, da die Ereignisse in stillen Felsenthale längere Zeit hindurch einen Hauptgegenstand des Stadtgesprächs gebildet hatten. Einige Male war Paul auf seinen Gängen in die Stadt und zum Gouverneur dem Verhafteten begegnet; ohne Gruß waren die beiden rasch an einander vorübergeißt.

(Fortsetzung folgt.)

Es ist eine interessante Erscheinung, daß, wie statistisch nachweisbar ist, von der herrschenden Börsencalamität, welche fast alle Kreise des Publicums in Mitleidenschaft gezogen, die Abonnenten der „Neuen Börsenzeitung“ fast gänzlich unberührt geblieben sind. Diese Erscheinung ist, wie gesagt, durch statistische Erhebungen verbürgt und kann wohl nur darin ihre Erklärung finden, daß die „Neue Börsenzeitung“ als „Rathgeber“ wirksam ist und so ihren Abonnenten in allen Börsenangelegenheiten, so oft es verlangt wird, kostenfreien Rath ertheilt, einen Rath, der anerkanntermaßen bei guten Zeiten schon zu manchem Vermögen die Grundlage gelegt und bei trüben Verhältnissen so manches Mal die geschädigte Vermögenslage wieder ins Gleichgewicht gebracht hat.

Post-Bericht

für die Kaiserliche Post-Verwaltung Wilsdruff

vom 1. October 1873.

Abgehende Posten:

1. Personenpost nach Dresden 7 Uhr früh; 1. Botenpost nach Mohorn 8 1/2 Uhr Vorm.; 2. Personenpost nach Dresden 2 Uhr Nachm.; Personenpost nach Roffen 3 Uhr 15 Min. Nachm.; 2. Botenpost nach Mohorn 9 Uhr Abends.

Ankommende Posten:

1. Botenpost von Mohorn 6 1/2 Uhr früh; 1. Personenpost von Dresden 8 Uhr Vorm.; 2. Botenpost von Mohorn 1 1/2 Uhr Nachm.; Personenpost von Roffen 1 Uhr 45 Min. Nachm.; 2. Personenpost von Dresden 8 Uhr 30 Min. Abends.

Dienststunden

für den Verkehr mit dem Publikum vom 1. October an.

An den Wochentagen:

von früh 8 Uhr bis 12 Uhr Mittags und von 2 bis 7 Uhr Nachm.

An den Sonntagen:

von früh 8 Uhr bis 9 Uhr Vorm. und von 2 bis 5 Uhr Nachm.

An Festtagen, welche auf einen Wochentag fallen:

von früh 8 Uhr bis 9 Uhr Vorm.; von 11 bis 12 Uhr Vorm.;

von 2 bis 5 Uhr Nachm.

Kaiserliche Postverwaltung.

Göhler.

Militärverein.

Heute Dienstag Singübung im Vereinslocal.
Das Erscheinen sämtlicher Sänger ist nothwendig.

